

# Kolonialität, Sex und Demokratietheorie

Matti Traußneck

## Abstract

Der Beitrag thematisiert (sexuelle) Arbeitsteilung in Zusammenhang mit Demokratie und Kolonialität. Die Kategorien Körper und Verkörperung können durch queerfeministische, dekoloniale und intersektionale (Standpunkt-)Theorien als Verdichtung historischer und gegenwärtiger Ungleichheitsverhältnisse verstanden werden.

## Schlüsselbegriffe

Demokratie, Arbeitsteilung, Kolonialität, Relationalität

## 1 Einleitung

Theorien zu Demokratie behandeln sehr unterschiedliche Schwerpunkte. Im vorliegenden Text werden zum einen schlaglichtartig Theoretiker\*innen herangezogen, die sich normativen Demokratietheorien zuordnen lassen. Dadurch kann Demokratie (als politische Form, die sich konkrete Gesellschaften geben) daraufhin betrachtet werden, wie und warum Ungleichheit strukturell und institutionalisiert reproduziert wird – obwohl die politische Form auf die Herstellung von Gleichheit abzielt. Der Text entfaltet diese Spur von Widerspruch in Bezug auf demokratische Theorie und Praxis.

Zum anderen rekonstruiert er entlang dieses Widerspruchs bestehende feministische und intersektionale Ansätze, die sich auf Demokratie(theorien), politische Herrschaft und Geschlecht beziehen. Die titelgebenden Begriffe von Kolonialität und Sex benennen Aspekte, die in Demokratietheorien (zu) wenig Berücksichtigung finden, aber relevant sind für

Dieser Beitrag wurde am 08.05.2024 im Living Handbook „Handbuch Politik und Geschlecht“ auf [budrich.publisso.de](https://budrich.publisso.de) veröffentlicht. Der Beitrag steht unter der [Creative Commons Lizenz Attribution 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/) (CC BY 4.0).



Zitationsempfehlung: Traußneck, Matti (2024): Kolonialität, Sex und Demokratietheorie. In: Klapeer, Christine M./Leinius, Johanna/Martinsen, Franziska/Mauer, Heike/Nüthen, Inga (Hrsg.): Handbuch Politik und Geschlecht. Politik und Geschlecht, Band 34. Version 1. Opladen/Berlin/Toronto: Verlag Barbara Budrich. <https://doi.org/10.3224/pg.2024.ksdmt.1-0>

Das Handbuch wird in regelmäßigen Abständen im Verlag Barbara Budrich als Printauflage herausgegeben. Seitenzahlen und DOI in Print- und Online-Ausgabe weichen voneinander ab.

die Reproduktion von Ungleichheitsverhältnissen innerhalb demokratischer Herrschaft.<sup>1</sup> Feministische und intersektionale (Standpunkt-)Theorien ermöglichen Artikulationen aus sozialen Positionen heraus, die strukturell als politische Perspektiven negiert werden und sie ermöglichen darin insbesondere eine analytische Perspektive auf Körper und Verkörperung. Queertheoretische Perspektiven auf Heterosexualisierung und weiße Vorherrschaft ermöglichen schließlich eine kritische Engführung der Perspektiven in Vertrags- und Standpunkttheorien.

Die theoretische Klammer der ausgewählten Ansätze bildet die Frage, wie sich Diskrepanzen zwischen Demokratie als Theorie und Demokratie als Praxis verstehen lassen. Ein dafür zentraler Begriff ist derjenige der Kolonialität. Er bildet einen theoretischen Kristallisationspunkt, durch welchen Demokratie nicht als Gegenstück oder Korrektiv, sondern als Verhandlungsterrain von Ungleichheit verstehbar wird. Die der Verhandlung zugrundeliegenden, historischen Beziehungen können mithilfe des Begriff der Kolonialität präziser erfasst und analysiert werden (vgl. Quijano 2019, Lugones 2008).

## 1.1 Das relationale Paradigma

„Democracy is hard to love“, sagt Iris Marion Young (Young 2002: 16). Während sie damit eine bestimmte Kleinteiligkeit demokratischer Prozesse meint, weist ihre Formulierung auf eine grundlegende Problematik demokratischer Herrschaft hin, der Young in ihrem Werk nachgeht: dem Verhältnis von Demokratie und Gerechtigkeit (vgl. Young 2022).

Youngs Herangehensweise ist geprägt von einem relationalen Denken, das die verschiedenen Momente politischer Prozesse in ihrem Zusammenhang und ihrer Beziehung zueinander nachvollzieht. Demokratie ist daher nicht nur eine bestimmte politische Ordnung mit entsprechenden Strukturen und Institutionen (z.B. Staat, Verfassung, Parlament, Wahlen), sondern eine komplexe politische Praxis. Diese besteht aus einem Ensemble zusammenhängender und voneinander abhängiger Aushandlungsprozesse, die Young und andere als deliberative Demokratie theoretisieren (vgl. Young 2002: 26). Dieses Demokratieverständnis ist weniger ergebnis- denn prozessorientiert und kann dementsprechend nicht auf vereinzelte Kriterien demokratischer Politik oder Institutionen reduziert werden.

Fragen der Relationalität, also der Beziehungen zwischen Orten, Ereignissen, Prozessen, Entwicklungen und Ordnungsprinzipien stehen auch im Zentrum dekolonialer und intersektionaler Theorien. Relationalität ermöglicht überdies in Bezug auf Geschlechterpolitiken ein Verständnis von Körpern, in welchem diese nicht separat, sondern immer schon wechselseitig füreinander konstitutiv sind (vgl. Butler 2009). Relationale Ansätze zeigen auf, dass die Prozesse und Dynamiken, die für je bestimmte (demokratische) Herrschaftsformen prägend sind, stark über den Ausschluss bestimmter Körper funktionieren (vgl. Lud-

<sup>1</sup> Siehe Zeitschrift für Politische Theorie Themenschwerpunkt: Postkolonialität und die Krise der Demokratie Jg. 12, Nr. 2-2021.

wig 2022). Zugleich schafft ein relationales Paradigma tatsächlich Beziehungen, deren analytische Schärfe aus kollektiven Anstrengungen des Verstehens, Begegnens und aus widerständigen Praxen resultieren. „[C]onnectedness as a primary way of knowing“ nennt es Patricia Hill Collins (Collins 2000: 260).

## 1.2 Körper

Wichtig für das Verhältnis von Demokratie und Gerechtigkeit, wie Young es in ihrem Werk aufwirft, sind die Fragen nach Verteilung, Teilhabe und Inklusion, die die Idee von Demokratie als politische Form bereits zu beantworten scheint: Gewaltenteilung beugt der Machtkonzentration vor, Wahlen ermöglichen die Beteiligung aller (Wahlberechtigten) an der politischen Agenda, der Gleichheitsgrundsatz legt die prinzipielle Gleichheit vor dem Gesetz fest, um einige übergeordnete Prinzipien zu nennen.

Geschlechterpolitiken offenbaren demgegenüber unmittelbar die Grenzen des Ideals im Verhältnis zur Wirklichkeit. Sie verweisen auf tief verankerte gesellschaftliche Wissenssysteme und damit zusammenhängende Macht- und Ressourcenverteilung. Körper, ihre physische und diskursive Verfasstheit erweisen sich als Verdichtung von Macht- und Herrschaftseffekten (vgl. Ludwig 2021; Bergold-Caldwell und Ludwig 2022 unveröff.). Körper ermöglichen also eine doppelte Perspektive: zum einen auf die konkrete Leiblichkeit und zum anderen auf eine abstrahierte Form, die symbolische Verkörperung.

An Geschlecht als Kategorie verdeutlichen sich diese beiden Dimensionen von Körper als Leib und Körper als Symbol. Die binäre und komplementäre Konstruktion von Geschlecht und Sexualität depolitisiert Sex als vermeintlich natürlich und vorgesellschaftlich. Sex ist aber die notwendige Bedingung der Reproduktion von Arbeitskraft und somit die Vermittlung von Reproduktion und Arbeit, was sich besonders an der (falsch moralisch begründeten) Verfolgung sexueller Praktiken zeigt, die nicht primär auf Reproduktion ausgerichtet sind (vgl. Butler 1997; Federici 2012 [1975]). Sexuelle Körper sind in der Folge gleichsam Herrschaftsgegenstand (Körper, über die verfügt werden kann), als auch Herrschaftsausdruck (Körper, die verfügen).

Im vorliegenden Text dienen Körper daher als Bezugspunkt für eine intersektionale Betrachtung demokratischer Herrschaft. Diese umfasst zugleich das Gleichheitsideal, das sich als Gerechtigkeitsideal verstehen lässt, und die Reproduktion drastischer Ungleichheit. Diese Gleichzeitigkeit verursacht einen Widerspruch in demokratischer Herrschaft, den radikale Demokratietheorien ins Zentrum der Betrachtung stellen. Sie verorten Ungleichheit als intrinsisches demokratisches Problem, nicht in einem räumlichen oder zeitlichen Außen (vgl. Comtesse u.a. 2019). Youngs Feststellung über die Schwierigkeit, Demokratie zu lieben, lässt sich dementsprechend als Entfaltung des Widerspruchs von demokratischer Theorie und Praxis verstehen und eröffnet damit einen Anknüpfungspunkt, um der Bedeutung von Kolonialität nachzugehen.

## 2 „[A]ll women do not have the same gender“<sup>1</sup>

Global und historisch relationale Perspektiven zeigen, dass es die Demokratien im globalen Norden ohne die Ausbeutung im globalen Süden nicht gäbe, dass ihr Reichtum unmittelbar auf der Armut der anderen beruht. Und beim Blick in die gesellschaftlichen Strukturen innerhalb westlicher Demokratien wird deutlich, dass sich die Schiefelage zwischen Theorie und Praxis, zwischen Ideal und Wirklichkeit wiederholt.<sup>2</sup>

Grenzen, Ausbeutung und Enteignung am eigenen Leben sind ebenso konstitutiver Bestandteil wohlfahrtsstaatlicher, repräsentativer Demokratien innerhalb des globalen Nordens. Sie sind Teil der Institutionen und Strukturen, mit denen eine bestimmte Gruppe an Menschen als zusammengehörig organisiert wird, etwa über Staat, Recht und Sprache. Ausschlüsse von Teilhabe und Verteilung passieren dementsprechend nicht nur gegenüber einem imaginierten Außen, sondern ebenso stark im Inneren. Beispiele dafür sind Gefängnisse, Psychiatrien, Arbeitslosenverwaltung und Schulen: konkret repressive Orte, in welchen sich bestimmte Körper wiederfinden, die zugleich als Institutionen Orte symbolischer Verkörperung sind (zu Gefängniskritik in den USA und ihren weitläufigen Bezügen zu den anderen Beispielen vgl. Alexander 2012).

An dieser grob umrissenen Spannung setzt eine intersektionale Kritik demokratischer Herrschaftsformationen und ihrer oben angerissenen Problemlagen an, spezifisch an den Auslassungen und Verstellungen der Kategorien Geschlecht und Rasse<sup>3</sup> und ihrem Zusammenspiel, die sowohl über Körper vermittelt sind, als auch darüber dethematisiert werden (vgl. Ludwig 2021: 646). Bekannte feministische Kämpfe dreh(t)en sich um das Frauenwahlrecht, reproduktive Rechte und Selbstbestimmungsrechte wie das Recht auf Arbeit und den eigenen Körper. Kämpfe um Anerkennung betreffen auch die Anerkennung von Reproduktions- und Sorgearbeit.

An dieser Beispielauswahl lässt sich zweierlei zeigen:

Zum einen fanden und finden alle diese Kämpfe (auch) innerhalb demokratisch verfasster Gesellschaften statt. Demokratische Herrschaft produziert und reproduziert also strukturel-

<sup>2</sup> Eine frühe Vordenkerin dazu ist Rosa Luxemburg (Luxemburg 1970), zeitgenössische Ansätze sind etwa die Weltsystemtheorie (z.B. Wallerstein 2004) und die Dependenztheorie (z.B. Quijano 2019).

<sup>3</sup> Rasse bezeichnet keine vermeintlich reale Zugehörigkeit oder Nicht-Zugehörigkeit, wie sie in Rassen-theorien gedacht wurde, sondern die langfristige Wirkung des Rasse-Denkens, das sich zu einem global wirksamen Ordnungsprinzip entwickelte. Die Entwicklung begann in den frühen kolonialen Begegnungen seit dem 15. Jahrhundert und zeigt sich in der Aufteilung der Welt in Wissensregime, Arbeitsteilung und Lebenschancen (vgl. Quijano 2019; Gilmore 2008; Rattansi 2007). Rasse als Ordnungsprinzip umfasst dezidiert sämtliche Politiken, die sich auf Bevölkerung und Reproduktion beziehen. Darin eingeschlossen sind Klassen-, Geschlechter-, Gesundheits-, Behinderungs- und Sexualitätspolitiken. Entsprechend der intersektionalen Perspektive markiert Rasse aber nicht eine übergeordnete, sondern eine intrinsisch mit anderen Kategorien und Ordnungsprinzipien verwobene Ebene, die prominent über Arbeit als soziale Platzanweisung miteinander vermittelt ist.

le und institutionalisierte Ausschlüsse, gemessen an ihren eigenen Idealen von Freiheit und Gleichheit, genau über die Kategorie Geschlecht. Da sich das bis heute trotz Abtreibungs-, Arbeits- und Frauenwahlrecht nicht grundlegend geändert hat, kann hier nicht von einer Art ‚vordemokratischer Altlast‘ ausgegangen werden. Vielmehr zeigt sich daran die Frage nach der Funktionalität von Geschlecht als Kriterium des Aus- oder Einschlusses, wie sie feministische Theorien stellen.

Zum anderen offenbaren diese Kämpfe Hierarchien innerhalb feministischer Debatten und Anliegen. Das Recht auf den eigenen Körper, die eigene Arbeit, Reproduktion und Sorge war beispielsweise in den amerikanischen und karibischen Kolonien für versklavte Frauen und gendernonkonforme Personen ebenso aufgehoben wie für versklavte Männer. Antijudaismus und Antiromaismus, später Antisemitismus und Gadge-Rassismus situieren jüdische und romanische Menschen in Europa über die letzten Jahrhunderte spezifisch anders als weiße Frauen und gendernonkonforme Personen.<sup>4</sup> Behinderung und Armut schlugen und schlagen sich in Ideen von Unmündigkeit und einer pathologisierten Kriminalität nieder, die mit einem vollständigen Rechteentzug einhergehen kann. Die nationalsozialistische Vernichtung folgte ebendieser Logik der Prekarisierung, die historisch und kulturell tief in europäischen Gesellschaften verankert und über die Kategorie der Rasse zugleich Teil der globalen kolonialen Moderne ist (vgl. Quijano 2019).

An diesen historischen Schlaglichtern zeigt sich, wie demokratische Herrschaft historisch und gegenwärtig in vielfacher Form prekarisierte Andere hervorbringt und wie das auf unterschiedliche, je spezifische Art und Weise geschieht. Differenz ist also eine grundlegende, gemeinsame und geteilte Erfahrung prekarisierter Anderer, die sowohl verbindet als auch trennt. Gerade weil Differenz vielfältig hierarchisiert ist, bleibt die Auseinandersetzung damit notwendig ungeschlossen. Differenz bleibt eine offene Rezeptionslinie feministischer Diskussion, weil sie eine dynamische Kategorie ist. Als solche prägt sie sich zeitlich und örtlich je spezifisch aus und verändert sich entlang der situativen Bedingungen. Die physischen Körper, die Leiblichkeit der Einzelnen, werden zum je konkreten Ort der Erfahrung und zum je symbolischen Ort der Verhandlung von Differenz. Während also der physische Leib als ‚anders‘ markiert wird, wird er zugleich zum Träger der symbolischen Verkörperung von Differenz.

Diese Dopplung von physischer und symbolischer Verkörperung thematisieren feministische Ansätze zu Verortung, zusammengefasst als Standpunkttheorien. Im Unterschied zu neueren intersektionalen Ansätzen markieren sie keine Identität(en), sondern die materiellen Grundlagen, den räumlichen Ausgangspunkt von Wissen und Wissensproduktion. An beiden Begriffen, Verkörperung und Verortung, zeigt sich dieses Anliegen feministischen

<sup>4</sup> Um die historischen Entwicklungen in Ressentiments begrifflich zu reflektieren, unterscheide ich folgendermaßen: Antijudaismus und Antiromaismus bezeichnen Ressentiment und Verfolgung vor Entstehung des Rasse-Konzepts, Antisemitismus und Gadge-Rassismus danach. Antiromaismus und Gadge-Rassismus umfassen auch Ressentiments und Verfolgung assoziierter Gruppen wie etwa Sinte\*zza, Calé oder Manouches.

Denkens: die Konkretisierung von Theorie in realen Lebensbezügen und Erfahrungen. Iris Marion Young etwa spricht von „situation“ (Young 1980: 138), Adrienne Rich von „location“ (Rich 1994), Donna Haraway von „situated knowledge“ (Haraway 1988) und Patricia Hill Collins von „Black feminist standpoint“ (Collins 2000). Gemein ist diesen Ansätzen, dass sie die Spezifik einer jeweiligen Ausgangslage nicht als Einschränkung der Aussagekraft interpretieren. Im Gegenteil fokussieren sie einen strukturell bedingten Wissensvorteil in Bezug auf Macht- und Herrschaftsdynamiken und -effekte, der sich erst aus der Spezifik der Perspektive ergibt.

### 3 Konkrete Körper, abstrakte Verkörperung

Ausgehend vom innerdemokratischen Widerspruch zwischen Gerechtigkeit und Ungleichheit, der u.a. auf der Hierarchisierung von Differenz basiert, zeichnet sich ein weiterer Widerspruch, eine weitere Dopplung ab, für die ein Blick auf die strukturelle Verfasstheit demokratischer Herrschaft und ihrer Institutionen aufschlussreich ist.

Denn für demokratische Herrschaft ergibt sich aus dem Negieren von Geschlecht und anderen Differenzlinien einerseits ein unmittelbares Problem in Bezug auf Repräsentation und Partizipation der unterschiedlichen Gesellschaftsmitglieder, vermittelt über die Situierung ihrer Körper. Weil Staatsbürgerschaft ein abstraktes Prinzip ist, gelten die damit verbundenen Rechte zwar prinzipiell, d.h. als abstrakte Rechte. Sie werden aber unterminiert, je weniger ein konkretes Individuum mit der Abstraktion übereinstimmt. Abstraktionen sind historisch gewachsen und entsprechen hegemonialen, also dominanten Deutungen. Das heißt für marginalisierte Körper, dass sie in Abstraktionen als deren potentielle Träger\*innen, also als Verkörperungen, grundlegend nicht enthalten sind (vgl. Crenshaw 1989; Crenshaw 1991). Als partikular Erscheinende (‚Frauen‘, ‚Behinderte‘, ‚Jüdinnen‘, ‚Lesben‘) verbleiben sie außerhalb der Sphäre abstrakter Universalität, weil ihre Körperlichkeit und ihre damit verbundenen Lebensumstände diskursiv als Sonderfälle gesetzt und materiell sanktioniert werden. Die oben erwähnten Kämpfe um gleiche Rechte und damit einhergehend die Anerkennung als politische Subjekte (wie das Wahlrecht) zielen darauf ab, diese negative Besonderung aufzuheben.

Andererseits ergibt sich aus dem Umstand, dass schon in Bezug auf Geschlecht mehr als die Hälfte der Bevölkerung strukturell benachteiligt wird, gerade kein Problem für demokratische Herrschaft. Ihre Institutionen sind bereits androzentrisch angelegt, was sich funktional in demokratischer Repräsentation und Partizipation reproduziert. Carole Pateman bezeichnet das als „fraternal patriarchy“ (Pateman 1988: 3) und Eva Kreisky als „[m]ännerbündisch“ (Kreisky 1996: 585).

Patemans Konzept des *Sexual Contract* zeigt vertragstheoretisch auf, wie die physische und symbolische Verkörperung mit je bestimmten Verortungen verknüpft ist und der falschen arbeitsteiligen Sphärentrennung von Politisch und Privat vorausgeht, auf welcher,

wie Kreisky es staatstheoretisch einordnet, der Staat als Männerbund beruht. Pateman arbeitet die fundamentale Bedeutung von Geschlecht heraus, die in etablierten Vertragstheorien fehlt. Theorien zum Gesellschaftsvertrag kennzeichnet Pateman daher als ‚halbiert‘: sie basieren auf einem vorgängigen, später verleugneten Vertrag der sexuellen Unterwerfung aufgrund von Geschlecht (Pateman 1988: 2). Eva Kreisky stellt ergänzend dazu fest:

Das maskuline Stereotyp und seine organisatorische Übertragung in männerbündische Prinzipien war niemals nur an ein einziges der großen politischen Ideensysteme gebunden (...) Die besonderen Strukturen moderner Gesellschaften ließen das Mittelklasseideal von Männlichkeit und männlicher Lebensweise überaus breit im gesellschaftlichen Spektrum diffundieren. (Kreisky 1996: 586)

Moderne Gesellschaften, auf die Kreisky sich hier bezieht, zeichnen sich auf der einen Seite durch arbeitsteilige Prozesse aus, die abstrakte, prozesshafte Herrschaftsstrukturen fördern, sich in säkularen Deutungen spiegeln, eine zunehmende Entgrenzung und Vervielfältigung von Räumen mit sich bringen und ein autonomes Individuum als Norm setzen (vgl. Ludwig 2022). In dieser Zusammenfassung erscheinen die Strukturen also als genuin verschieden von personifizierter Herrschaft durch Gott oder den Feudalherren. Auf der anderen Seite beinhalten die Strukturen moderner Gesellschaften hyperkonkrete, persönlich widerfahrene, unmittelbare Formen der Herrschaft, die sich im Zugriff auf bestimmte Körper zeigen. Die Unterwerfung und Ausbeutung einer bestimmten Physis ermöglicht zugleich die Herstellung und Reproduktion einer symbolischen und diskursiven Anordnung und Verteilung dieser Körper.

Frauen fallen mit Patemans Analyse kontraktualistischer Theorien in eben diesen Bereich der Hyperkonkretion durch ihre Verkörperung der Anderen. Ihre Situierung als Andere ist die Vorbedingung für Verträge unter Männern. Dem Männervertrag nachfolgend werden sie Subkontraktorinnen, vermittelt über die Position Ehefrau, also vertraglich gebundenen Reproduktions- und Sorgearbeiterinnen. Die Hyperkonkretion von Herrschaft ist hier über die zugeschriebene Geschlechtszugehörigkeit möglich. Die eigene Leiblichkeit wird zum Grund für die soziale Position und die Effekte dieser sozialen Positionierung werden über den eigenen Leib und dessen Situierung erfahren und ausgehandelt. Während alle Individuen auf je bestimmte Arten situiert sind, lenkt Patemans Analyse den Fokus darauf, dass Frauen in androzentrischen Vertragstheorien immer schon als doppelt Unterworfenen benötigt werden: abstrakt unterworfen unter den Vertrag, konkret unter den Ehemann.

## 4 Arbeitsteilung und Heterosexualisierung

Die mit dem sexuellen Unterwerfungsvertrag einhergehende arbeitsteilige Sphärentrennung hat aber sowohl weitere als auch vorgängige Dimensionen. Arbeitsteilung ist für die kapitalistische Moderne insgesamt charakteristisch und erstreckt sich über unterschiedliche Achsen. Differenz wird darin hierarchisiert über zum Teil bestehende, zum Teil neue Mus-

ter der Zuordnung. Die von Kreisky angeführten „besonderen Strukturen moderner Gesellschaften“ lassen sich daher als Teil von Kolonialität verstehen.

María Lugones erweitert Anibal Quijanos Begriff der Kolonialität der Macht grundlegend um die Dimension Geschlecht. Sie nutzt dafür das Konzept des „modern/colonial gender system“ (2008) und zeigt u.a. mit Paula Gunn Allen: „(...) the production of knowledge is gendered, the very conception of reality at every level.“ (Lugones 2008, 11) Sie führt aus:

(...) heterosexuality is not just biologized in a fictional way, it is also compulsory and it permeates the whole of the coloniality of gender (...). In this sense, global Eurocentered capitalism is heterosexualist. (ibd., 12)

Der von Pateman rekonstruierte Vertrag der sexuellen Unterwerfung ist demnach Teil einer heterosexuell strukturierten Matrix, die wiederum einen wesentlichen Teil von Kolonialität ausmacht. Das relationale Paradigma ermöglicht es, diesen Zusammenhang herauszuarbeiten und in seiner Entwicklung, Logik und Dynamik zu betrachten:

Der *Sexual Contract* ist ein heterosexueller Ehevertrag, der dem männerbündischen Gesellschaftsvertrag vorgängig ist. Die Zwangsheterosexualisierung von Geschlecht, Sex und Zusammenleben verweist daher nicht nur auf die Geschlechterarbeitsteilung und die bürgerliche Sphärentrennung, sondern ebenso sehr auf Arbeitsteilung entlang der Kategorie Rasse.<sup>5</sup> Rasse unterminiert bürgerliche Sphärentrennung und Geschlechterarbeitsteilung für Nicht-Weiße und reproduziert sie für Weiße. Insofern verweist die Kategorie Rasse grundlegend auf die Bedeutung von Arbeit in der Moderne als soziale Platzanweisung und berührt Hautfarbe ebenso wie Geschlecht, Behinderung, Wissen und Besitz/-losigkeit.

Sexuelle Orientierung (nicht im Sinne von Begehren, sondern von Ausrichtung) erfährt durch Lugones eine Einordnung in die spezifische Macht- und Interessenlage patriarchal strukturierter Gesellschaften. Nämlich, wie kapitalistische Vergesellschaftung auch auf einem spezifischen, hervorgebrachten, global wirksamen modernen/kolonialen Geschlechtersystem basiert. Vergeschlechtlichte Arbeitsteilung ist nicht nur ein Aspekt oder Effekt, sondern eine der Grundlagen von eurozentrischer Moderne. Dass und wie Heterosexualisierung hierin durch ihre Relevanz für die Arbeitsteilung eine zentrale Rolle einnimmt, zeigt sich in Patemans Rekonstruktion des sexuellen Vertrags, wenngleich sie es nicht benennt. Adrienne Rich formuliert dagegen:

[W]hatever its origins, when we look hard and clearly at the extent and elaboration of measures designed to keep women within a male sexual purlieu, it becomes an inescapable question whether the issue feminists have to address is not simple 'gender inequality' nor the domination of culture by males nor mere 'taboos against homosexuality,'[sic] but the enforcement of heterosexuality for women as a means of assuring male right of physical, economic, and emotional access. (Rich 1980: 135)

<sup>5</sup> Siehe auch Pateman/Mills 2007.



Und Lugones bemerkt pointiert: „The heterosexualist patriarchy has been an ahistorical framework of analysis.” (Lugones 2007: 187)

Im Anschluss an Lugones historisiert Sarah Lucia Hoagland mit dem Begriff *Heterosexu- alism* den Analyserahmen. Sie rekonstruiert die Bindung von heterosexuell orientierten Frauen an Männer und die damit einhergehende Bindung an den androzentrischen Staat als Bedingung und selbstverstärkenden Effekt der Binarisierung und Heterosexualisierung von Sex und Geschlecht. Sie arbeitet heraus, wie LGBTIQ-Kämpfe um Gleichstellung auf der Anrufung des Staates beruhen und damit gleichzeitig auf der aktiven oder passiven Entsolidarisierung mit marginalisierten queeren BIPOC-Communities (vgl. Hoagland 2007). Diese ineinandergreifenden Aspekte benennt Hoagland als wesentliche, wechselseitig konstitutive Grundlagen weißer Vorherrschaft. Sie fokussiert damit, wie etwa Hortense Spillers (Spillers 1987) und Cathy Cohen (Cohen 1997), dass Geschlecht, Sexualität, Arbeit(steilung) und Personenschaft<sup>6</sup> auf sehr bestimmte Weise dynamisch interagieren, um die Subjekte staatlicher Anrufung und Organisation als Männer und (ihre) Frauen erst hervorzubringen.

## 5 Fazit: „We Are Everywhere...Or Not At All“<sup>II</sup>

Zusammenführend lässt sich zeigen, dass dekoloniale, intersektionale und queerfeministische Analysen materielle und diskursive Bedingungen von demokratischer Vergesellschaftung herausarbeiten, indem sie (auch) auf verkörpertes Wissen zurückgreifen. Im Sinne standpunkttheoretischer Analysen produzieren sie so ein grundlegend erweitertes Wissen um die implizite Verfasstheit gesellschaftlicher Strukturen. Die Relevanz von Heterosexualisierung als Teil der Geschlechterarbeitsteilung und damit als Teil des sexuellen Unterwerfungsvertrags wird durch Rich, Hoagland und Lugones in unterschiedlicher Hinsicht an je spezifische soziale Positionen außerhalb weißer heterosexuell orientierter Weiblichkeit gekoppelt. Diese tritt so als Weisung und Bedingung von impliziten sozialen Verträgen hervor.

In einem jeweiligen gesellschaftlichen Macht- und Herrschaftsgefüge, Patricia Hill Collins nennt es die *matrix of domination* (Collins 2000), führen Kategorien und Strukturen, die Ungleichheit herstellen und reproduzieren, zum Scheitern des demokratischen Versprechens, während zugleich das demokratische Versprechen historisch und gegenwärtig überhaupt nur bestimmte Gruppen adressiert. Für demokratische Auseinandersetzung kann sich daraus entweder nichts ergeben (Männerbund und weiße Vorherrschaft). Demokratie(theorie) wird dann, mit Lugones gesprochen, selbst zum ahistorischen Analyserahmen. Oder aber sie stellt sich die Aufgabe, demokratische Prinzipien und Praxen so zu gestalten, dass

<sup>6</sup> Der Begriff *personhood* bezeichnet in englischsprachigen Theorien die Anerkennung als Mensch mit Rechten und findet Verwendung in z.B. Rechtsdiskursen, *dis/ability studies* und *Black Feminist Thought*.

sie strukturelle und institutionalisierte Ungleichheitsbedingungen rekonstruieren und neu verhandelbar machen kann.

## Anmerkungen

I Elsa Barkley Brown 1991, 81, zit. nach (Hoagland 2007, 177).

II Hoagland 2007, 180.

## Literaturverzeichnis

- Alexander, Michelle (2012): *The new Jim Crow: mass incarceration in the age of colorblindness*. New York: New Press.
- Butler, Judith (1997): Merely cultural. In: *Social Text*, S. 265–277. <https://doi.org/10.2307/466744>.
- Butler, Judith (2009): *Frames of war: when is life grievable?* London: Verso.
- Cohen, Cathy J. (1997): Punks, bulldaggers, and welfare queens: the radical potential of queer politics? In: *GLQ: a journal of lesbian and gay studies* 3, S. 437–465. <https://doi.org/10.1215/10642684-3-4-437>.
- Collins, Patricia Hill (2000): *Black feminist thought*. Rev. 10th anniversary ed. Routledge. <https://doi.org/10.4324/9780203900055>.
- Comtesse, Dagmar/Flügel-Martinsen, Oliver/Martinsen, Franziska/Nonhoff, Martin (Hrsg.) (2019): *Radikale Demokratietheorie. Ein Handbuch*. Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft. Berlin: Suhrkamp.
- Federici, Silvia (2012): *Revolution at point zero: housework, reproduction, and feminist struggle*. Oakland, CA/ Brooklyn, NY/London: PM Press / Common Notions / Autonomedia.
- Gilmore, Ruth Wilson (2008): *Forgotten places and the seeds of grassroots planning*. In: *Engaging contradictions*. University of California Press, S. 31–61. <https://doi.org/10.1525/9780520916173-005>.
- Haraway, Donna (1988): *Situated knowledges: the science question in feminism and the privilege of partial perspective*. In: *Feminist studies* 14, S. 575–599. <https://doi.org/10.2307/3178066>.
- Hoagland, Sarah Lucia (2007): *Heterosexuality and white supremacy*. In: *Hypatia* 22, S. 166–185. <https://doi.org/10.1111/j.1527-2001.2007.tb01155.x>.
- Ludwig, Gundula (2021): *Körper und politische (An-)Ordnungen. Zur Bedeutung von Körpern in der modernen westlichen Politischen Theorie*. In: *Politische Vierteljahresschrift* 62, S. 643–669. <https://doi.org/10.1007/s11615-021-00357-4>.
- Ludwig, Gundula (2022): *Demokratie und die Kolonialität der Gewalt. Konstitutive Verwobenheiten und aktuelle Verdichtungen*. In: *ZPTH – Zeitschrift für Politische Theorie* 12, S. 218–237. <https://doi.org/10.3224/zpth.v12i2.05>.
- Lugones, María (2007): *Heterosexuality and the colonial/modern gender system*. In: *Hypatia* 22, S. 186–219. <https://doi.org/10.1111/j.1527-2001.2007.tb01156.x>.
- Lugones, María (2008): *The coloniality of gender*. In: *Worlds & knowledges otherwise* 2.
- Luxemburg, Rosa (1970): *Die Akkumulation des Kapitals. Ein Beitrag zur ökonomischen Erklärung des Imperialismus*. 4. Auflage. archiv sozialistischer literatur. Frankfurt am Main: Verlag Neue Kritik.
- Pateman, Carole (1988): *The sexual contract*. Stanford: Stanford University Press.
- Pateman, Carole/Mills, Charles W. (2007): *Contract and domination*. Cambridge: Polity Press.
- Quijano, Aníbal (2019): *Kolonialität der Macht, Eurozentrismus und Lateinamerika*. Wien/Berlin: Turia + Kant.

## Kolonialität, Sex und Demokratietheorie

Rattansi, Ali (2007): Racism: a very short introduction. Oxford: Oxford University Press. <https://doi.org/10.1093/actrade/9780192805904.001.0001>.

Rich, Adrienne (1980): Compulsory heterosexuality and lesbian existence. In: Signs: journal of women in culture and society 5, S. 631–660. <https://doi.org/10.1086/493756>.

Rich, Adrienne (1994): Blood, bread, and poetry: selected prose 1979 - 1985. Reissued as a Norton paperback. New York: Norton.

Spillers, Hortense J. (1987): Mama's baby, papa's maybe: an american grammar book. In: Diacritics 17, S. 64–81.

Wallerstein, Immanuel (2004): World-systems analysis: an introduction. Duke University Press. <https://doi.org/10.1215/9780822399018>.

Young, Iris Marion (1980): Throwing like a girl: a phenomenology of feminine body compartment motility and spatiality. In: Human studies 3, S. 137–156.

Young, Iris Marion (2002): Inclusion and democracy. Oxford: Oxford University PressOxford. <https://doi.org/10.1093/0198297556.001.0001>.

Young, Iris Marion (2022): Justice and the politics of difference. Princeton: Princeton university press.

## Lese-Empfehlungen

Haraway, Donna (1988): Situated knowledges: the science question in feminism and the privilege of partial perspective. In: Feminist studies, 14 (3), S. 575–599.

Hoagland, Sarah Lucia (2007): Heterosexualism and white supremacy. In: Hypatia, 22 (1), S.166–185.

Lugones, María (2008): The coloniality of Gender. In: Worlds & knowledges otherwise. <https://globalstudies.trinity.duke.edu/projects/worlds>.

**Matti Traußneck**, wissenschaftliche Referentin, Zentrum für Gender Studies und feministische Zukunftsforschung, Philipps-Universität Marburg